

**Zeitschrift:** Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung  
**Herausgeber:** Pro Senectute Schweiz  
**Band:** 89 (2011)  
**Heft:** 1-2

**Artikel:** Pro Senectute : "wir haben alle eine Verpflichtung"  
**Autor:** Vollenwyder, Usch / Frisch, Toni  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-722173>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## «Wir haben alle eine Verpflichtung»

Seit 1. Januar 2011 ist Toni Frisch Präsident des Stiftungsrats von Pro Senectute Schweiz. Der Delegierte für Humanitäre Hilfe und Chef des Schweizerischen Korps für Humanitäre Hilfe SKH erzählt Zeitlupe-Redaktorin Usch Vollenwyder von seiner Tätigkeit und der neuen Herausforderung.

Es ist für mich ein gutes Omen, dass meine Amtszeit als Stiftungsratspräsident von Pro Senectute Schweiz am 1.1.2011 mit dem Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit begonnen hat. Ich bin ein grosser Verfechter des Milizsystems, sei es in der Politik, im Militär, in der Gesellschaft und ebenfalls in der humanitären Hilfe. Viele Männer und Frauen betreiben dabei über Jahre und Jahrzehnte hinweg einen grossen zeitlichen Aufwand und leisten professionelle Arbeit – freiwillig und unbezahlt. Das ist fantastisch.

Allein auf Gemeindeebene: Wie viel gute Arbeit wird da im Dienst der Allgemeinheit gemacht! Unsere Gesellschaft würde ohne unser Miliz- und Freiwilligensystem gar nicht funktionieren. Das Gleiche gilt bei Pro Senectute. Im Jahr der Freiwilligentätigkeit will ich all jenen meinen Dank aussprechen, die sich in ihrem Umfeld engagieren. Sie sollen wissen, dass ihre Arbeit anerkannt und geschätzt wird. Mit der demografischen Entwicklung wird es zudem immer nötiger, dass ältere Menschen ihr Potenzial einbringen.

Auch diejenigen älteren Frauen und Männer sind zu einem Engagement aufgerufen, die bisher keine Möglichkeit oder keine Chance dazu hatten, weil sie bis zu ihrer Pensionierung voll auf ihre Arbeit konzentriert waren. Ihr Einsatz wäre ein Gewinn für sie und andere.

Keinesfalls unterstütze ich die Haltung derjenigen, die sagen: «So, jetzt bin ich 65 Jahre alt geworden, ich habe meinen Teil gemacht, jetzt lehne ich mich zurück.» Die jüngere Generation braucht

oftmals die Unterstützung der älteren. Man braucht sich gegenseitig.

In diesem Zusammenhang ist mir auch die Eigenverantwortung ein grosses Anliegen. Natürlich gibt es alte, kranke, vereinsamte Menschen, die Unterstützung dringend nötig haben und sie auch bekommen sollen. Doch neben den Erwartungen an den Sozialstaat muss ebenfalls formuliert werden, was ich als Einzelner, wir als Gemeinschaft oder Pro

«Ich bin dankbar, dass ich mein Leben lang einer spannenden und sinnvollen Tätigkeit im Dienst der Öffentlichkeit nachgehen konnte.»

Senectute als Organisation zu seinem Funktionieren beitragen können. Diese Frage nach der Verpflichtung gegenüber Staat und Gesellschaft werde ich auch in Zukunft offen in die Diskussionen einbringen.

Wie wichtig Selbst- und Eigenverantwortung ist, erfahre ich in meiner Arbeit ständig. Ein kleines Beispiel dazu: Einen Tag nach dem Erdbeben in Haiti veranlasste ich, dass das Korps für Humanitäre Hilfe nicht einfach Zelte für Obdachlose lieferte, sondern im Nachbarland Baumaterialien und Werkzeuge für den Aufbau provisorischer Häuser beschaffte. Tausend Familien bekamen so die Möglichkeit, sich unter unserer Anleitung ihre eigene Unterkunft zusam-

menzuzimmern – auch dies war eine Form der Traumabewältigung. Zudem waren sie als Partner in den Aufbau einbezogen – und nicht die armen Opfer, die unter einem Zelt auf weitere Hilfe warteten.

Ein paternalistisches System, wonach die «reichen, weissen Geber den armen, schwarzen Empfängern helfen», ist mir ein Gräuel. Ich halte es mit Mani Matter, der in einem seiner Lieder schrieb: «Dene, wos guet geit, giengs besser, giengs dene besser, wos weniger guet geit.» Dazu braucht es keine Menschen auf dem Helfertrip, sondern eine nüchterne, professionell organisierte, partnerschaftliche Zusammenarbeit.

Meine Motivation? Auch der Spruch von Albert Schweitzer: «Wem eigene Schmerzen erspart bleiben, muss sich aufgerufen fühlen, die Schmerzen anderer zu lindern.» Ich stand nach dem Tsunami in Indonesien am Hafen von Banda Aceh, im Wasser schwammen Hunderte von Leichen, viele lagen noch am Strassenrand. Die Angehörigen – wenn es sie noch gab – hatten keine Möglichkeit, ihre Familienmitglieder zu bestatten. In solchen Momenten realisiert man, wie gut es einem geht. Da muss man etwas bewegen, etwas beitragen, etwas geben. Ich erachte das als Verantwortung und Verpflichtung, über die ich gar nicht nachdenken muss.

Ich bin ein guter Menschenkenner und kann mich schnell auf Neues einstellen. Herausforderungen gehe ich offen an und stelle das gemeinsame Ziel in den Vordergrund. Möglichen Konflikten weiche ich nicht aus; da bin ich stand-

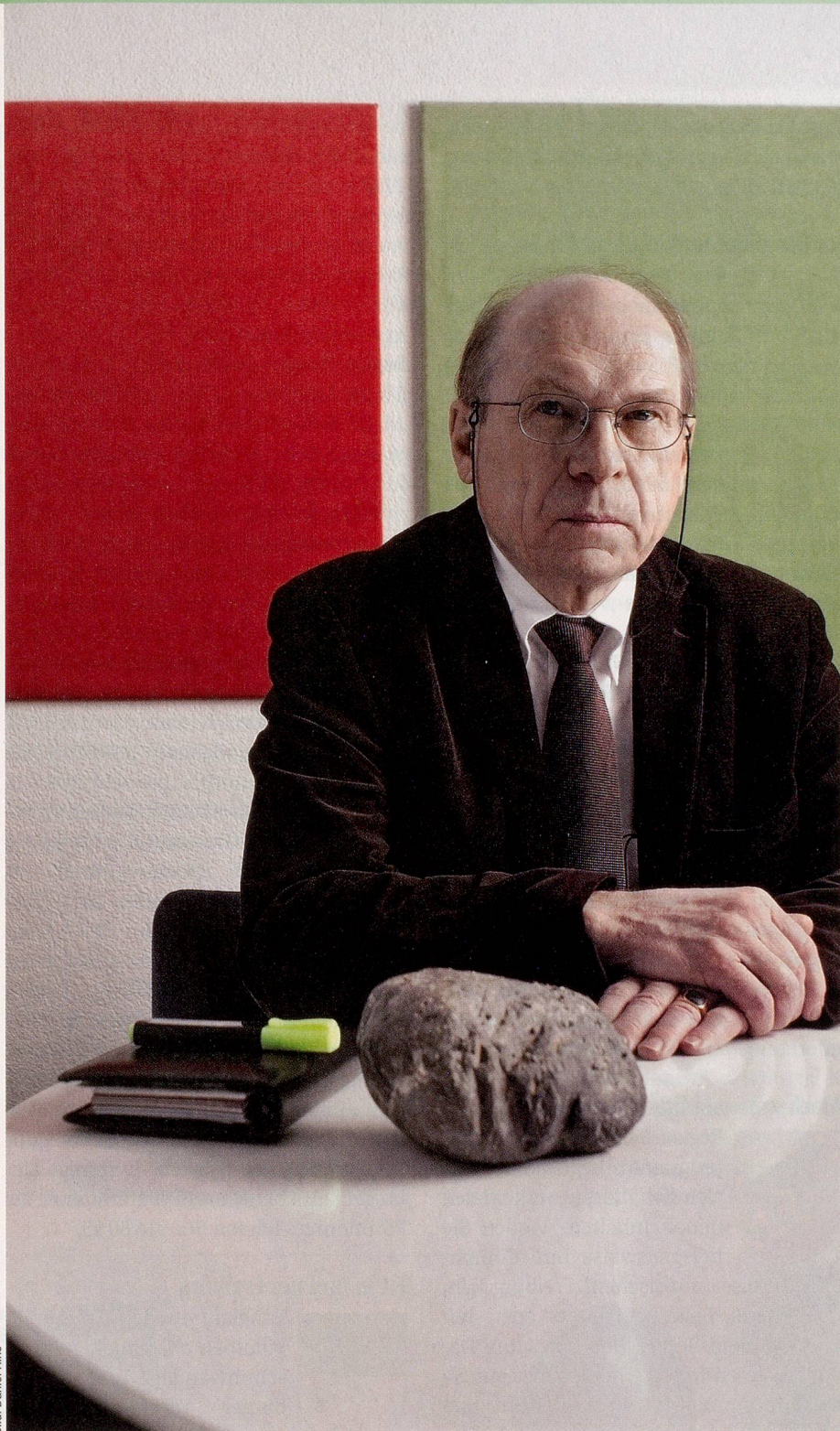


Bild: Daniel Rihs

## Toni Frisch

wurde am 29. April 1946 in Bözingen-Biel geboren. Er wurde Bauingenieur, trat 1980 ins Schweizerische Korps für Humanitäre Hilfe (EDA) ein und wurde 2000 zum Delegierten für Humanitäre Hilfe ernannt. Er ist seit 2008 stellvertretender Direktor der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza), geht Ende April dieses Jahres in Pension und gehörte bis Mitte letzten Jahres als Oberst dem Führungsstab der Armee an. Toni Frisch ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und lebt in der Nähe von Bern. Der Stiftungsrat von Pro Senectute Schweiz, präsidiert von Toni Frisch, ist die Exekutive der Organisation und führt in dieser Funktion die strategischen Geschäfte.

fest und habe einen harten Schädel. Es geht mir ja nie um die eigene Profilierung oder um einen persönlichen Vorteil. Vielmehr will ich das, was ich als notwendig und wichtig erachte, durchzusetzen versuchen.

Ich bezeichne mich selber als Herdentier; ich habe gerne Leute um mich, auch wenn ich in einem Team vielfach die Rolle des Leaders einnehme. Beim Curling diejenige des Skips zum Beispiel. Das kommt sicher noch aus meiner Kindheit: Ich bin in einem alten Bauernhaus in Bözingen bei Biel aufgewachsen. Das Zusammenleben mit den Eltern, der Grossmutter und der Schwester spielte sich vor allem in der Küche und in der Wohnstube ab. Ich war immer von anderen Menschen umgeben. Noch heute kann ich im grössten Getümmel dasitzen und mir auf den Knien schreibend Notizen machen.

Ich bin dankbar, dass ich mein Leben lang einer spannenden und sinnvollen Tätigkeit im Dienst der Öffentlichkeit nachgehen konnte. Aus diesem Grund habe ich auch das Stiftungsratspräsidium von Pro Senectute Schweiz angenommen. Wie meine Aufgabe konkret aussieht, kann ich noch zu wenig sagen. Vom Militär her ist mir aber ein wichtiger Grundsatz auch für die Zukunft geblieben: «Schafft günstige Voraussetzungen.» So will ich mithelfen, dass bei Pro Senectute gut gearbeitet werden kann. Ich werde die Mitarbeitenden, wo immer möglich und nötig, unterstützen und motivieren und dabei die Strukturen und Kompetenzen respektieren.

Daneben gibt es aber auch klare Aufträge an den Stiftungsrat: Entwicklungskonzept, Leistungsverträge, Leitbild, Finanzierung... Zusammen mit Stiftungsrat und Direktion bin ich gefordert, Pro Senectute in eine Zukunft zu führen, die von gesellschaftlichen Veränderungen geprägt sein wird. Die Schwerpunkte dieser Aufgabe sind – mit unterschiedlichen Schattierungen und Gewichtungen – die gleichen wie in jeder grossen Organisation: Es geht um Politik, Strategien und Finanzen, um Personal und Strukturen, um Machtansprüche und eine zielorientierte Zusammenarbeit.